

HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON
CHRISTINE LUBKOLL UND STEPHAN MÜLLER

BAND 125

STEPHAN JAEGER

Performative Geschichtsschreibung

Forster, Herder, Schiller, Archenholz
und die Brüder Schlegel

De Gruyter

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

ISBN 978-3-11-025908-7
e-ISBN 978-3-11-026085-4
ISSN 0440-7164

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalogue record for this book is available from the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Abkürzungsverzeichnis | IX |
| Danksagung | XI |
| Prolog | I |
| I. Einleitung, Performative und erzählende Geschichtsschreibung im späten 18. Jahrhundert | 5 |
| 1. Die These von der performativen Geschichtsschreibung | 5 |
| 2. Geschichte. Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert | 7 |
| 2.1. Autonomie von Geschichte | 7 |
| 2.2. Geschichtsdarstellung | 15 |
| 2.3. Englischsprachige Geschichtsschreibung | 20 |
| 2.4. Deutschsprachige Geschichtsschreibung | 26 |
| 3. Theorie. Inszenierungen von Geschichte | 33 |
| 3.1. Zur Performativität von Geschichtsschreibung | 33 |
| 3.2. Textuelle Geschichtswelten | 49 |
| 3.3. Auf der Grenze zwischen Historiographie, Philosophie und Literatur | 65 |
| II. Georg Forsters Zivilisationsgeschichtsschreibung. Fortschritt und Kritik | 71 |
| 1. Forsters ›Reise um die Welt‹. Reisebericht oder Zivilisationsgeschichtsschreibung? | 71 |
| 2. Verräumlichte Zivilisationsgeschichte | 78 |
| 3. Forsters temporalisierender Stil – Stilvergleiche | 88 |
| 4. Inszenierter Geschichtsprozess | 96 |
| 5. Temporalisierung zwischen Natur und Kultur | 101 |
| 6. Darstellungsformen in der Balance | 113 |
| 7. Fortschritt und Kritik | 118 |

| | |
|---|-----|
| III. Johann Gottfried Herders Menschheitsgeschichte. | |
| Prozess und Europa | 123 |
| 1. Menschheitsgeschichtsschreibung zwischen Geschichte, Naturwissenschaft und Philosophie | 123 |
| 2. Herder, Geschichte und die Herder-Forschung | 126 |
| 3. Die performative Inszenierung des historischen Prozesses in ›Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit‹ | 137 |
| 3.1. Herders Temporalisierung von Geschichte | 141 |
| 3.2. Zwischen Skepsis und Plan | 149 |
| 3.3. Europa. Idee und Gegenwart | 153 |
| 4. Geschichtsinszenierungen in den ›Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‹ | 158 |
| 4.1. Historischer Wandel und Temporalisierung in den ›Ideen‹ | 161 |
| 4.2. Die Inszenierung Europas | 167 |
| 5. Die Überwindung des Sinnbildungsdefizits in Sekundär geschichtsschreibung | 178 |
| IV. Politische Geschichtsschreibung und die Bühne der Geschichte. Friedrich Schillers ›Abfall der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung‹ | 181 |
| 1. Innovationen in der politischen Ereignisgeschichte | 181 |
| 2. Die Rezeptionsgeschichte von Schiller als Historiker | 183 |
| 3. Schillers Ästhetik der Geschichte | 196 |
| 3.1. Wahrheitsansprüche zwischen Geschichte, Kunst und Philosophie | 196 |
| 3.2. Schillers Stilbegriff | 201 |
| 3.3. Ästhetische Inszenierung | 205 |
| 4. Die Funktion des Zufalls im ›Abfall der vereinigten Niederlande‹ | 208 |
| 5. Der kollektive Strom der Geschichte und Schillers Umarbeitung seiner Geschichtsquellen | 215 |
| 6. Ästhetisch inszenierte Beredsamkeit | 226 |
| 7. Wahrnehmungsakte, die Geschichte prägen | 234 |
| 8. Individuelle Notwendigkeiten und interne Fokalisierung | 240 |
| 9. Die ›Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs‹. Erzählung und Geschichtsphilosophie | 246 |
| 10. Schillers ästhetische Geschichtsschreibung | 256 |

| | | |
|-----|--|-----|
| V. | Die historiographische Inszenierung nationaler Identität. Johann Wilhelm von Archenholz' ›Geschichte des siebenjährigen Krieges‹ | 263 |
| | 1. Auf der Schwelle zur modernen Geschichtsschreibung | 263 |
| | 2. Archenholz' Umgang mit den Quellen | 268 |
| | 3. Performativität und Referentialität | 280 |
| | 4. Erzählerische Einheit | 287 |
| | 5. Die Inszenierung von Werten | 297 |
| | 6. Nationalerzählung | 302 |
| VI. | Romantische Universalgeschichtsschreibung und das (vorläufige) Ende performativer Geschichtsschreibung um 1800 | 311 |
| | 1. Das Verhältnis von Poesie, Philosophie und Geschichte | 311 |
| | 2. Imaginäre Synthese von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Friedrich Schlegels ›Reise nach Frankreich‹ | 318 |
| | 3. Romantische Universalgeschichtsschreibung bei Friedrich und August Wilhelm Schlegel | 326 |
| | 3.1. Friedrich Schlegels ›Vorlesungen über Universalgeschichte‹ | 327 |
| | 3.2. August Wilhelm Schlegels ›Vorlesungen über Encyklopädie‹ | 331 |
| | 4. Romantische Ereignisgeschichtsschreibung. Friedrich Schlegels Vorlesungen ›Über die neuere Geschichte‹ | 339 |
| | 5. Schlussgedanken. Auf dem Weg ins 19. Jahrhundert | 347 |
| | Literaturverzeichnis | 351 |
| | Quellen | 351 |
| | Forschungsliteratur | 354 |
| | Register | 378 |
| | Personen und Werke | 378 |
| | Begriffe | 381 |

Abkürzungsverzeichnis

- AA Georg Forster: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften. 20 Bde. Berlin 1958ff. [Akademie-Ausgabe].
- AWSVE August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über Encyclopädie (1803). Hrsg. von Frank Jolles/Edith Höltenschmidt. In: Schlegel, Kritische Ausgabe der Vorlesungen. Begründet von Ernst Behler und Frank Jolles. Hrsg. von Claudia Becker. Bd. 3. Paderborn u. a. 2006.
- FHA Herder, Johann Gottfried: Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Günter Arnold et al. Frankfurt a.M. 1985–2000 [Frankfurter Herder-Ausgabe].
- GSK Johann Wilhelm von Archenholz: Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756–1763. In: Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg. Hrsg. von Johannes Kunisch. Bibliothek der Geschichte und Politik 9. Frankfurt a.M. 1996, S. 9–513.
- KFSA Friedrich Schlegel: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe in 35 Bänden. Hrsg. von Ernst Behler, unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett, Hans Eichner und anderer Fachgelehrter. Paderborn u. a. 1958ff.
- NA Friedrich Schiller: Schillers Werke. Nationalausgabe. Begründet von Julius Petersen, fortgeführt von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, seit 1992 im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik und des Schiller-Nationalmuseums Marbach a.N., hrsg. von Norbert Oellers. Weimar 1943ff.

Danksagung

Diese Studie verdankt sich der Hilfe zahlreicher Menschen und Institutionen in Deutschland, den USA und Kanada. Hierzu zählen Prof. Dr. Christine Lubkoll (Erlangen) und Prof. Dr. Ansgar Nünning (Gießen), ohne die es dieses Buch ebenso wenig geben würde, wie ohne Prof. Dr. Klaus Berghahn (Madison) und Prof. Dr. Marc Silberman (Madison), meine Gastgeber an der University of Wisconsin, die mir den Übergang ins nordamerikanische Universitätssystem so sehr vereinfacht haben. Ein zweijähriger Aufenthalt am German Department und am Institute for Research in the Humanities der University of Wisconsin-Madison wurde mir durch ein Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht. Die spätere Phase der Entstehung dieses Buches wurde durch das University Research Grant Program (URGP) der University of Manitoba, die Faculty of Arts und den Dean of Arts der University of Manitoba und insbesondere durch ein Standard Research Grant des Social Sciences and Humanities Research Council of Canada (SSHRC) gefördert. Darüber hinaus sei der Klassik Stiftung Weimar für ein einmonatiges Weimar-Stipendium, das mir bei der Erforschung der Schiller-Quellen geholfen hat, ebenso gedankt wie Prof. Dr. Dirk Oschmann (Leipzig) für ein begleitendes Gutachten, Prof. Dr. Joachim Heinzle und Prof. Klaus Detlef Müller für die Aufnahme in die Reihe *Hermaea*, und dem Verlag Walter de Gruyter, insbesondere Dr. Ulrike Krauß und Frau Susanne Mang, für die Betreuung der Drucklegung. Mein besonderer Dank gilt jedoch all den Freunden und Kollegen, die mich beim Schreiben dieses Buches auf vielfältigste Weise motiviert und unterstützt haben. Ihre Beiträge werden in tiefer Dankbarkeit anerkannt und nicht vergessen.

Winnipeg, Februar 2011

Stephan Jaeger

Prolog

Nach diesem das erstmal vom Könige in Preußen verlohrenen Treffen [Schlacht bei Kollin am 18. Juni 1757, S.J.] ward nicht nur Böhmen befreyet, und der Krieg von da in die Lausitz und in Schlesien gespielt, sondern es rückten nunmehr auch Franzosen in Ostfriesland, in Hessen, und nach einem Treffen bei Hastenbeck (Jul. 26.) in die Chur- und Herzoglich-Braunschweigischen Länder ein. Desgleichen erschienen Russen in Preussen, wo sie im Treffen bey Großjägersdorf (Aug. 30) das Feld behielten. Sodann thaten Schweden einen Einfall in Pommern und in die Uckermark. Und ein Reichserecutionsheer in Verbindung mit einer anderweiten Französischen Armee nahm endlich die Befreyung von Sachsen zum Gegenstande. Es gelang auch den Oesterreichern schon bis nach Berlin eine Streiferey auszuführen.

Jedoch zwey Siege, die der König kurz nacheinander an den beiden äussersten Gränzen des Kriegsschauplatzes in Thüringen und Schlesien, auf eine Weise, die der Nachwelt kaum glaublich fallen wird, über ungleich stärkere feindliche Heere erfocht, die Siege bey Rossbach (Nov. 5) und bey Leuthen ohnweit Lissa (Dec. 5), gaben der ganzen Sache wieder eine völlig veränderte Gestalt.¹

Schlesien schien nun für den König von Preussen so gut wie verloren zu sein. Nie, in allen Preußischen Feldzügen, hatte Österreichs Glück auf solcher Höhe gestanden. Die Kaiserlichen glaubten sich jetzt zu größten Erwartungen berechtigt; sie hatten eine Schlacht gewonnen, zwei Festungen erobert, die Hauptstadt des Landes im Besitz, eine ungeheure Armee, um das Eroberte zu behaupten, und daher die besten Aussichten, den Krieg in kurzer Zeit nach Wunsch zu endigen. So war die Glückslage der Österreicher am Ende des Novembers. Der eingebrochene Winter schien allen ferneren Operationen der Preussen ein Ziel zu setzen, und man dachte schon ernstlich auf Winter-Quartiere, als sich die ganze Szene auf einmal zum Erstaunen von ganz Europa veränderte. Das Anrücken Friedrichs wurde von den Kaiserlichen als der letzte ohnmächtige Versuch eines Verzweiflungsvollen betrachtet, und seine kleine Armee von ihnen mit dem Namen der *Berliner Wachtparade* bezeichnet. Die Preußisch gesinnten Schlesier waren ganz ohne alle Hoffnung, und die Österreichisch gesinnten ohne alle Besorgnis.²

¹ Johann Stephan Pütter: Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden entwickelt. Göttingen 1778, S. 535.

² Johann Wilhelm von Archenholz: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756–1763. In: Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg. Hrsg. von Johannes Kunisch. Bibliothek der Geschichte und Politik 9. Frankfurt a.M. 1996, S. 9–513, hier: S. 127f. (im Weiteren abgekürzt als GSK).

Die beiden gerade zitierten Ausschnitte aus Geschichtsdarstellungen des Siebenjährigen Krieges in Johann Stephan Pütters ›Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden‹ entwickelt von 1778 und Johann Wilhelm von Archenholz' ›Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland‹ von 1793 könnten unterschiedlicher kaum sein. Selbst wenn man einmal beiseite lässt, dass Pütter den siebenjährigen Krieg auf knapp zehn Seiten darstellt, wohingegen Archenholz diesen Krieg zu seinem einzigen Thema macht, fallen zahllose erzählerische und darstellerische Differenzen auf.

Einerseits verwenden Pütter und Archenholz dasselbe Muster; die Preußen sind zahlenmäßig unterlegen. Pütter nimmt die erste Niederlage Friedrichs II. in der Schlacht bei Kollin als Ausgangspunkt, um dann Satz für Satz die bedrohlichen Ereignisse durch die verschiedenen die Preußen bedrohenden und zunehmend einkesselnden Parteien zu berichten. Der Umschwung mit den Schlachten bey Roßbach und Leuthen wird als unerklärlich markiert, womit die Darstellung des Kriegsjahres 1757 abgeschlossen ist.

Archenholz wählt in dem kurzen gerade zitierten Ausschnitt denselben Ausgangspunkt – vor der Schlacht bei Leuthen.³ Während Pütter die Ereignisse nacherzählt, schafft Archenholz Perspektiven: Der Krieg scheint für den König von Preußen verloren; Österreichs Glück war nie größer gewesen. Die Perspektive der Österreicher bzw. Kaiserlichen wird dann ausgeweitet, bevor der Europäer als Zuschauer des Kriegsschauspiels (der »Szene«), der die Niederlage der zahlenmäßig unterlegenen Preußen erwartet, hinzutritt. Dann wird wiederum aus Sicht der Kaiserlichen die kleine Armee Friedrichs belächelt, bevor, den zitierten Absatz abschließend, Archenholz die Perspektive der Schlesier in die den Preußen und die den Österreichern gegenüber positiv Gesinnten unterteilt. Geschichte erscheint also nicht in Form faktischer Ereignisse, die bzw. deren Ergebnisse der Historiker zusammentragen, ordnen und berichten kann. Vielmehr wird Geschichte bei Archenholz zu einem Ereignis an sich, das viele einzelne Ereignisse und historische Fakten und Interpretationen zusammenführt. Der Leser erhält durch die Perspektivierungen die Möglichkeit unterschiedliche Blicke von Geschichte mitzuerleben. Damit wird Geschichte etwas, das sich wie auf einer Bühne vollzieht; Geschichte wird performativ. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen zu

³ Aufgrund von Archenholz' weitaus ausführlicherer Darstellung des Kriegsjahres 1757 erfüllt die Schlacht bei Roßbach eine andere Funktion in Archenholz' Dramaturgie (siehe V.4), während die beiden Schlachten bei Pütter zusammengedacht werden.

einer Erzählung. Wie im fünften Kapitel ausführlich gezeigt wird,⁴ inszeniert Archenholz im weiteren Verlauf der Darstellung der Schlacht bei Leuthen das Genie des großen Taktikers Friedrich und die Tapferkeit der preußischen Offiziere und Soldaten. Der Leser bekommt den Eindruck, dass diese Werte notwendigerweise die preußische Niederlage verhindern und letztlich – trotz der Unmöglichkeit eines vergleichsweise kleinen Königreiches mit wenig Unterstützung im Kampf gegen vielfach überlegene Gegner – den preußischen Sieg ermöglichen.

Dies kann nun einerseits nur als Erzählung gelingen, die sich eines einheitlichen Stoffes bedient – die geniale Größe Friedrichs versus die quantitative Größe von dessen Feinden – und so die Einheit der Erzählung garantiert. Andererseits muss diese Erzählung gerade das machen, was nicht als modern erscheint, um diese moderne erzählerische Einheit herzustellen: Sie wird anschaulich und zieht den Leser in ihren rhetorischen Bann. Neben diesen beiden Faktoren – der erzählerischen Einheit und der rhetorischen Anschaulichkeit – ist grundlegend, dass Archenholz, wie Pütter, sich an die damals bekannten Fakten der Geschichte des Siebenjährigen Krieges hält; die Inszenierung des historischen Prozesses verbleibt innerhalb der Regeln und Erwartungen der Historiographie der damaligen Zeit. Auf der Ebene der Geschichtsdarstellung, nicht auf der Ebene des Geschichtsstoffes wird inszeniert.

⁴ Siehe V.3.

I. Einleitung. Performative und erzählende Geschichtsschreibung im späten 18. Jahrhundert

1. Die These von der performativen Geschichtsschreibung

Geschichte stellte im Europa des 18. Jahrhunderts zunehmend eine autonome Wissensform dar, die keinen anderen Diskursen – wie der Religion oder der Rhetorik – mehr untergeordnet war. Stattdessen musste sie sich selbst begründen und die eigene Authentizität garantieren. Die deutsche Geschichtsschreibung litt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter einem Darstellungs- bzw. Sinnbildungsdefizit. Sie hatte im Unterschied zur schottischen, englischen und französischen Geschichtsschreibung Schwierigkeiten, Geschichte im historiographischen Diskurs, in deren neuer Rolle als autonome Wissensform, Sinn zu verleihen, ohne gleichzeitig, zu abstrakt und theoretisch zu werden und damit das historisch Besondere aus dem Auge zu verlieren. Im deutschsprachigen Raum bildete sich eine starke Geschichtstheorie und -philosophie heraus, die sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf die Geschichtserzählung in Historiographie auszuwirken begann. Die Forschung hat diese Entwicklung als Verschiebung zum Partikularen erkannt.¹ Diese Verschiebung markiert funktionsgeschichtlich den Übergang zwischen Aufklärungshistorik und Historismus. Was dabei übersehen wird, ist die von anderen europäischen Ländern zu unterscheidende Entwicklung einer performativen Geschichtsschreibung, in der Geschichtsphilosophie, Historik und Geschichtserzählung zusammenkommen, um den notwendigen Verlauf der Geschichte trotz historischer Kontingenz auszudrücken. Die performative Geschichtsschreibung ermöglicht den Übergang von der Aufklärungshistorik zum Historismus auf Umwegen.²

Diese Untersuchung verfolgt entsprechend zwei grundlegende Ziele: Einerseits wird in enger Auseinandersetzung mit den historischen Texten das theoretische Konzept einer performativen Geschichtsschreibung oder in anderen Worten der Inszenierung von Geschichte in Historiogra-

¹ Siehe I.2.4 für die Darstellung der entsprechenden Forschungspositionen.

² Siehe Kapitel I.2, insbesondere I.2.4 für eine genauere Darstellung der innereuropäischen Differenzen in der Entwicklung von Geschichtsschreibung.

phie entwickelt. Wie im Prolog bereits angedeutet, lässt eine performative Geschichtsschreibung Geschichte vor den Augen der Leser entstehen. Geschichte wird also nicht rückblickend berichtet oder nacherzählt, sondern vollzieht sich im historiographischen Text. Dieser operiert stärker präsentisch als eine nacherzählende Geschichtsschreibung, zum Beispiel durch Fokussierung auf den Prozess der Wahrnehmung von Geschichte. Andererseits wird untersucht, warum gerade im deutschsprachigen Raum des späten 18. Jahrhunderts eine performative Geschichtsschreibung entsteht, die langfristig modernes Erzählen in der deutschsprachigen Historiographie erst ermöglicht. Performative Geschichtsschreibung erweist sich als ein Übergang auf Umwegen. Denn sie zeigt sich aufgrund der deutschen Betonung des Theoretischen, Allgemeinen und Philosophischen der Geschichte zuerst in Formen von Sekundärgeschichten – also als Historiographie über Wissensmodelle, nicht über historische Ereignisse, Handlungen oder die konkreten Einstellungen von Menschen. Dies gilt insbesondere für die Zivilisations- und Menschheitsgeschichtsschreibung (siehe Kapitel II und III), bevor gegen 1790 die neuen historiographischen Möglichkeiten auch in der »Realgeschichtsschreibung«, insbesondere der politischen und militärischen Geschichtsschreibung zu finden sind (siehe Kapitel IV und V).

Die Begriffe »Geschichtsschreibung« und synonym »Historiographie« werden hier in ihrer engen Bedeutung als Schreiben, Erzählen und Darstellen von Geschichte, die dem akademischen Diskurs der Geschichtswissenschaft zuzuordnen ist, gebraucht, nicht in ihrer weiten Bedeutung, die jedes Erzählen von Geschichte, also auch in fiktionalen Texten, Dichtung und Mythologie, umfasst.³ Der »Diskurs« der Geschichtswissenschaft definiert sich dabei durch die Qualität ihres Wirklichkeitsbezugs, durch die Referenz bzw. Wahrhaftigkeitsfunktion von Geschichtsschreibung, »wahrheitsgetreu bzw. realitätsadäquat über vergangene Ereignisse und Prozesse zu berichten«. ⁴ Das Wort »Historiographie« impliziert hier also

³ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass sich ein geschichtswissenschaftlicher Diskurs im 18. Jahrhundert erst langsam herausbildet. Dietrich Harth definiert den allgemeinen Begriff von »Geschichtsschreibung« wie folgt: »G[eschichtsschreibung] ist die schriftliche, vorzugsweise erzählende Darstellung von Ereignissen und Strukturveränderungen, deren Authentizität durch materielle und/oder symbolische Zeichen (Eigennamen, Daten, Überbleibsel, Dokumente) als verbürgt gilt« (Geschichtsschreibung. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. von Gert Ueding. Bd. 3. Tübingen 1996, Sp. 832–870, hier: Sp. 832). Siehe I.2.2 zum Verwissenschaftlichungsprozess im Geschichtsdiskurs.

⁴ Daniel Fulda: Historiographie. In: Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Hrsg. von Stefan Jordan. Stuttgart 2002, S. 152–155, hier: S. 152. Siehe für eine präzise Diskussion des Zusammenhangs von Fiktion und Geschichtsschreibung das Teilkapitel I.3.2.

nicht seine beiden modernen Bedeutungsfacetten als Geschichte der Geschichtsschreibung und als Metadisziplin, die sich vorwiegend mit der Theorie und Methodologie von Geschichtsschreibung befasst.⁵ Der Terminus ›historiographischer Text‹ verweist entsprechend auf den vom akademischen Historiker geschriebenen Text.

Im weiteren Verlauf dieser Einleitung werden zuerst die historischen Rahmenbedingungen des Geschichtsdiskurses im 18. Jahrhundert zusammengefasst (I.2.1), bevor die Situation der deutschsprachigen Geschichtsschreibung im europäischen Raum beschrieben wird (I.2.2), mit besonderem Schwerpunkt auf der englischsprachigen (I.2.3) und der deutschsprachigen Geschichtsschreibung (I.2.4). Der zweite Teil der Einleitung stellt dann die theoretischen Implikationen von der These über die Performativität von Geschichtsschreibung vor (I.3.1) und reflektiert den Begriff der textuellen Geschichtswelten, mit dem die Unterscheidung zwischen Geschichtsschreibung und Fiktion präzisiert werden kann (I.3.2). Im Einleitungskapitel wird abschließend kurz die Überlagerung der drei Diskurse von Geschichte, Literatur und Philosophie thematisiert (I.3.3).

2. Geschichte. Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert

2.1. Autonomie von Geschichte

Christian Meier hält fest, dass in der antiken Geschichtsschreibung eine Kluft zwischen der Ereignishistorie und den großen Geschichtsspekulationen in der Art der Weltalterlehre Hesiods oder Platons bestand.⁶ Es gab keinen Standpunkt, unter dem historisches Geschehen und eine Philosophie oder Prognostik über den Verlauf der Geschichte zusammengebracht werden konnten. Die Veränderungen in der Geschichtsauffassung des 18. Jahrhunderts führten zu einem ähnlichen Konflikt unter neuen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen. Einerseits wurde die Geschichte

⁵ Zu begriffsgeschichtlichen Fragen des Wortes ›Historiographie‹, vgl. u.a. Georg G. Iggers: Foreword. In: *Historiography. An Annotated Bibliography of Journal Articles, Books, and Dissertations*. Hrsg. von Susan K. Kinnell. Santa Barbara, CA/Oxford 1987, S. vii–x.

⁶ Christian Meier in Reinhart Koselleck/C. Meier/Odilo Engels/Horst Günther: *Geschichte, Historie*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von Otto Brunner/Werner Conze/R. Koselleck. Stuttgart 1979, S. 594–717, hier: S. 604.

zu einem autonomen Diskurs und suchte konsequenter nach ihren eigenen Gesetzen und nach einer geschichtsphilosophischen Grundlage, um Veränderung zu erklären. Andererseits reagierte die Geschichtsschreibung auf erkenntnistheoretische, gerade philologische Errungenschaften der Aufklärung; mit anderen Worten musste sie besonders auf die Geschichtsereignisse selbst und weniger auf den übergreifenden Zusammenhang der Geschichte achten.

Dieser Konflikt ist ideengeschichtlich und funktionsgeschichtlich in Bezug auf die Entwicklung des Historismus und der modernen Geschichtswissenschaft in der Forschung vielfach dargestellt worden.⁷ Im Rahmen dieser Untersuchung interessieren hingegen die Versuche der praktischen Geschichtsschreibung, mit den Widersprüchen zwischen übergreifender Geschichtsphilosophie und singulären Geschichtsereignissen sowie zwischen Geschichtsspekulation und modernen geschichtswissenschaftlichen Methoden umzugehen bzw. diese aufzulösen.

Zuerst soll jedoch kurz der ideengeschichtliche Hintergrund des Geschichtsbegriffs und Geschichtsdiskurses im 18. Jahrhundert dargestellt werden.⁸ Der erste Teil dieses Konflikts entstand wie folgt: Zu Beginn des

⁷ Vgl. u. a. Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulz (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*. Bd. 2. Anfänge modernen historischen Denkens. Frankfurt a.M. 1994, insb. die Abschnitte ›Hypothesen zur Modernisierung‹ (S. 17–91) und ›Paradigmen der Aufklärung‹ (S. 219–291). Siehe zudem für die These von der Entwicklung von der Aufklärungsgeschichtsschreibung zum Historismus Jörn Rüsen: *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur*. Frankfurt a.M. 1993 (insb. Kapitel 2, S. 29–94). Siehe auch Horst Walter Blanke: *Aufklärungshistorie und Historismus. Bruch und Kontinuität*. In: *Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundprobleme*. Hrsg. von Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen. Köln/Weimar/Wien 1996, S. 69–97. Allerdings bleibt die Geschichtsdarstellung, also die Untersuchung ästhetischer, rhetorischer, poetischer und narratologischer Fragen im Rahmen der Geschichtsforschung zu Aufklärungshistorie und Historismus oft unterbelichtet, wie Fulda überzeugend gezeigt hat (*Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*. Berlin/New York 1996, hier: S. 10–18).

⁸ Diese historische Kontextuierung hat keineswegs den Anspruch, die Geschichte des Geschichtsbegriffs und der Geschichtsschreibung in Vollständigkeit darzustellen. Vielmehr geht es darum, die historischen Bedingungen für die deutschsprachige und die europäische Geschichtsschreibung im ausgehenden 18. Jahrhundert zu zeigen, um die Entstehung einer performativen Geschichtsschreibung historisch kontextuieren zu können. Für die umfassendsten begriffsgeschichtlichen Darstellungen der Entwicklung des Geschichtsbegriffs, siehe Koselleck et al.: *Geschichte, Historie*; G. Scholtz: *Geschichte, Historie*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter. Bd. 3. Darmstadt 1974, Sp. 344–398; sowie insbesondere zum Verhältnis von Rhetorik und Geschichtsschreibung Harth: *Geschichtsschreibung. Spezifisch zur Aufklärungsgeschichtsschreibung*, siehe Wolfgang Hardtwig: *Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung und die Ästhetisierung der Darstellung*. In: *Formen der Geschichtsschreibung*. Hrsg. von Reinhart Koselleck/Heinrich Lutz/Jörn Rüsen. *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*. Bd. 4. München 1982, S. 147–191.

18. Jahrhunderts leistete der Geschichtsdiskurs in Europa vorwiegend Hilfsfunktionen für andere Diskurse. Die Geschichte erfüllte religiöse Geschichtsprophezeiungen oder diente als Exempel für die Lebenspraxis der Menschen. In letzterem orientierte sich die neuere Geschichtsschreibung an der Geschichtsschreibung griechischer und römischer Historiker.⁹ Historische Ereignisse hatten eine exemplarische Funktion; damit wurde ein Vorbild für die praktische Lebensführung der Menschen erschaffen.¹⁰ Die Geschichte konnte lehren, wie die Menschen politisch agieren sollten. Zugleich fehlte ihr die Fähigkeit, das Allgemeine auszudrücken; sie verblieb bei empirischer Einzelerkenntnis.¹¹ Im englischen Geschichtsdiskurs des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts kam es zum sogenannten ›Battle of the Books‹ bzw. zur ›Querelles des Anciens et des Modernes‹. Die Renaissance hatte zwischen dem Humanismus und der Wiederbelebung der Alten ein Paradox geschaffen.¹² Einerseits wurden die Alten imitiert, um praktisch im Sinne der ›Historia Magistra Vitae‹ Lehren für das Leben aus ihren Techniken und Methoden zu ziehen.¹³ Andererseits führte das Ziel der Wiedererschließung des Alten zur Entwicklung und Schaffung neuer philologischer Techniken und Methoden.¹⁴ Durch die hiermit erzielten Fortschritte in den entstehenden Disziplinen der Archäologie, Philologie und Altertumswissenschaft entwickelte sich ein veränderter Quellen- und Wahrheitsbegriff,¹⁵ was die Darstellung

⁹ Für einen Überblick zur rhetorischen Tradition der Geschichtsschreibung von der Antike bis zur Aufklärung, siehe Eckhard Kessler: Das rhetorische Modell der Historiographie. In: Formen der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Reinhart Koselleck/Heinrich Lutz/Jörn Rüsen. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik. Bd. 4. München 1982, S. 37–85. Siehe zudem Harth (Geschichtsschreibung, Sp. 833–842) zur antiken Geschichtsschreibung; und Hans Schleier: Epochen der deutschen Geschichtsschreibung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Geschichtsdiskurs. Bd. 1. Grundlagen und Methoden der Historiographieggeschichte. Hrsg. von Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin. Frankfurt a.M. 1993, S. 133–156.

¹⁰ Für eine Darstellung exemplarischer Geschichtsschreibung, siehe auch George H. Nadel: Philosophy of History before Historicism. History and Theory 3 (1965), S. 291–315.

¹¹ Hardtwig: Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, S. 156.

¹² Joseph M. Levine: The Battle of the Books. History and Literature in the Augustan Age. Ithaca, NY/London 1991, S. 2.

¹³ Siehe zum Kontext der *Historia Magistra Vita* und der zunehmenden Aufgabe von dieser Vorstellung im neuzeitlichen Geschichtsdenken des 18. Jahrhunderts Reinhart Koselleck: *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte (1967). Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M. 1979, S. 38–66.

¹⁴ Levine: *Battle of the Books*, S. 2.

¹⁵ Siehe Hardtwig: Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, S. 151, zum Wahrheitspostulat und Erkenntnisanspruch der zunehmend verwissenschaftlichen Geschichtsschreibung. Vgl. Günther in Koselleck et al.: *Geschichte, Historie*, S. 638f. Siehe

von Geschichte erschwerte.¹⁶ Somit entstanden Dichotomien in der Geschichtsschreibung, allen voran zwischen der Nachahmung der Alten und den Forschungsstandards der »modernen« Geschichtsschreibung, zwischen rhetorischer und philologischer Geschichtsschreibung, zwischen Geschichtsschreibung als Teil der Literatur und Geschichte als etwas Eigenständigem, das nicht mehr der Literatur oder den schönen Künsten zugehörig war.¹⁷ Die Historie verselbstständigte sich und löste sich damit von ihrem rhetorischen Verständnis als literarische Gattung sowie ihrer pragmatischen Aufgabe.¹⁸ Im gesamteuropäischen Kontext lässt sich feststellen, dass sich Geschichte von einer kompilierten und gelehrten Geschichte zu einer autorbezogenen Geschichtsschreibung entwickelte.¹⁹ Man könnte nun argumentieren, dass die folgenden Entwicklungen, die zum Konzept einer autonomen Geschichte führten, den Konflikt zugunsten der Modernen entschieden, da sich zunehmend eine wissenschaftlichere Form der Geschichtsschreibung durchsetzte.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde dann immer mehr das gesamte politisch-soziale Beziehungsgeflecht als »Geschichte« verstanden²⁰ und geschichtliche Abläufe wurden als einmalig bzw. singular aufgefasst.²¹ Der

auch Reinhart Koselleck: *Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit* (1976). *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1 (2007), S. 39–54.

¹⁶ Siehe aus der fast unendlichen Anzahl an Arbeiten zur Aufklärungsgeschichtsschreibung u. a. Hans Erich Bödeker/Georg G. Iggers/Jonathan B. Knudsen (Hrsg.): *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert* (1986). Göttingen 1992.

¹⁷ Vgl. auch Levine: *The Battle of the Books*, S. 8.

¹⁸ Hardtwig: *Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung*, S. 165; S. 168f.

¹⁹ Siehe für die Entwicklung der pragmatischen Geschichtsschreibung in Deutschland und den allgemeinen Kontext des Geschichtsdenkens im 18. Jahrhundert die ausgezeichnete und präzise Darstellung von Thomas Prüfer: *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft*. Köln/Weimar/Wien 2002, insb. den Abschnitt VIII.1 »Das pragmatische Programm«, S. 263–277. Vgl. auch die Überblicksdarstellung zum gesamteuropäischen Kontext des Aufklärungsgeschichtsdenkens von Erhard Wiersing: *Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte*. Paderborn u. a. 2007, S. 246–266.

²⁰ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 594. Für den angelsächsischen Raum, siehe Mark Salber Phillips: *Society and Sentiment. Genres of Historical Writing in Britain. 1740–1820*. Princeton, NJ 2000. Phillips sieht die Erweiterung von einer politischen Geschichte zu einer alle Bereiche des menschlichen Lebens umfassenden Ideengeschichte: »But Montesquieu, Hume, Smith, Ferguson, Millar, and others made it clear that the possibilities of political action were shaped in a hundred ways by the often invisible movements of economy, custom, or opinion« (S. 17).

²¹ Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 48f. Siehe Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 674f., für die Weiterentwicklung des »Einmaligkeitsaxioms« in der idealistischen und romantischen Geschichtsphilosophie, womit das Ursache-Wirkungsmodell der Geschichte in Frage gestellt wird: »Wenn aber die Geschichte immer einmalig ist, d. h. wenn in der Geschichte immer mehr oder weniger geschieht, als

rhetorische Topos der ›Historia Magistra Vitae‹ wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts zugunsten einer neuzeitlich bewegten Geschichte aufgelöst.²² Michel Foucault fasst dies als einen epistemologischen Bruch vom repräsentierenden zu einem modernen historischen Bewusstsein.²³ Die Geschichte konnte keine analogen Lehren für das Leben mehr aufweisen und keine handlungsorientierten Exempel setzen. Statt pragmatisch zu prognostizieren, beschäftigten sich Geschichtsphilosophen und -theoretiker nun mit der Möglichkeit, die »langfristige Erwartung neuer Zukunft«,²⁴ also den unendlichen historischen Prozess, zu verstehen. Hierin begründete sich die Entstehung der Geschichtsphilosophie,²⁵ insbesondere im Fortschrittsmodell und in der Vorstellung von der Planbarkeit der Geschichte.²⁶ Die individuelle Begebenheit konnte in einen allgemeinen Geschehens- oder Bedeutungszusammenhang eingebunden werden.²⁷

Der Geschichtsbegriff war dabei nicht vollständig neu, sondern nahm alte Sinnzonen wie Geschichte als Ereignis und dessen Erzählung oder als Schicksal und Kunde darüber auf.²⁸ »Wo früher Recht oder Strafe, Gewalt,

in den Vorgegebenheiten enthalten ist, dann kann keine Kausalanalyse der Einzigartigkeit einer Lage gerecht werden« (Ebd., S. 674).

²² Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 38–40.

²³ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (1966). Frankfurt a.M. 1974, insb. S. 269–274. Zum Begriff des Geschichtsbewusstseins siehe Jörn Rüsen: *Geschichtsbewusstsein*. In: *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Hrsg. von Nicolas Pethes/Jens Ruchatz. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 222–226. Rüsen sieht die Orientierung von kollektiven und individuellen Handlungs-subjekten durch Sinnrationalität in drei verschiedenen Dimensionen geregelt: ästhetisch-imaginativ, kognitiv-rational und politisch-moralisch.

²⁴ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 676. Siehe zur Entstehung des modernen Zukunftsbegriffs auch Lucian Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt a.M. 1999, insb. S. 34–72.

²⁵ Der Begriff ›Geschichtsphilosophie‹ wurde 1764 von Voltaire in seiner Rezension von David Humes ›*Complete History of England*‹ eingeführt. Voltaire argumentierte, dass die Menschen des 18. Jahrhunderts statt einer von Gott her begründeten Geschichte eine philosophisch geschriebene Geschichte bräuchten. Damit wandte sich Voltaire gegen die Thesen von Jacques-Bénigne Bossuet in dessen ›*Discours sur l'histoire universelle*‹ von 1681. Vgl. U. Dierse/G. Scholtz: *Geschichtsphilosophie*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter. Bd. 3. Darmstadt 1974, Sp. 416–439, hier: Sp. 416f. Siehe auch Hans Adler: *Die Prägnanz des Dunklen. Gnoseologie – Ästhetik – Geschichtsphilosophie bei Johann Gottfried Herder*. Hamburg 1990, S. 150–162. Im Laufe des 18. Jahrhunderts haben vornehmlich Schweizer und deutsche Philosophen wie Iselin, Wegelin, Herder, und Kant den Begriff der Geschichtsphilosophie transformiert, sodass sich dieser nicht mehr einfach auf einen Fortschrittsplan des Geschichtsverlaufs bezog. Siehe Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 56f.; zur Paradoxie des Begriffs ›Philosophie der Geschichte‹.

²⁶ Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 58–59.

²⁷ Hardtwig: *Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung*, S. 159.

²⁸ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 594.

Macht, Vorsehung oder Zufall, Gott oder das Schicksal beschworen werden mochten, konnte man sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auf die Geschichte berufen.«²⁹ Damit ging es also um die Geschichte selbst; sie wurde zu einer letzten Instanz: »Es war schließlich ›die Geschichte selbst‹, die einen neuen Erfahrungsraum zu öffnen begann. Die neue Geschichte gewann eine ihr eigentümliche zeitliche Qualität, deren verschiedene Tempi und wechselnde Erfahrungsfristen einer exemplarischen Vergangenheit die Evidenz nahmen.«³⁰ In dieser Vorstellung begründete sich die begriffsgeschichtliche Entstehung des Kollektivsingulars ›Geschichte‹, der die Begebenheiten erzählenden Geschichten ersetzte und Geschichte als ein Ganzes erfasste.³¹ Zugleich ersetzte die Geschichte eines urteilenden Autors bzw. Geschichtsschreibers zunehmend die Vorstellung von der Sammlung von Geschichten und Episoden durch multiple Autoren.³² Statt Kompilationen entstanden Erzählungen.³³ Geschichte wurde »zu einem umfassenden Bewegungsbegriff«, durch den sie als Prozess, Fortschritt, Entwicklung oder Notwendigkeit ausgedrückt werden konnte.³⁴

Der Kollektivsingular ›Geschichte‹ und die Entstehung eines autonomen Systems ›Geschichte‹ eröffneten die Möglichkeit, dass die Geschichte selbst in der historiographischen Darstellung zum Hauptakteur werden konnte. Damit wurde eine selbstreferentielle Geschichtsphilosophie denkbar, also eine Geschichtsphilosophie, die sich selbst das Subjekt ist. Zugleich gewann zunehmend das menschliche Subjekt innerhalb der

²⁹ Koselleck, *Geschichte, Historie*, S. 594. Siehe auch Reinhart Koselleck: *Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung* (1968). In: Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M. 1979, S. 158–175.

³⁰ Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 46.

³¹ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 647–691; insb. S. 647–653. Für eine präzise Darstellung, wie im Geschichtsdenken des 18. Jahrhunderts versucht wird, das Ganze zu erfassen, ohne das Besondere in der Geschichte aus dem Auge zu verlieren, siehe Peter Hanns Reill: *Das Problem des Allgemeinen und des Besonderen im geschichtlichen Denken und in den historiographischen Darstellungen des späten 18. Jahrhunderts*. In: *Teil und Ganzes*. Hrsg. von Karl Acham/Winfried Schulze. *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*. Bd. 6. München 1990, S. 141–168. Reill sieht den Historiker des späten 18. Jahrhunderts eine Balance zwischen kausaler Analyse (Beschreibung) und der Wiedererschaffung vergangenen Lebens (Erzählung) vollführen. Siehe auch Peter Hanns Reill: *Narration and Structure in Late Eighteenth-Century Historical Thought. History and Theory* 25 (1986), S. 286–298. Reill beschränkt sich aber in diesen Arbeiten auf die ideengeschichtlichen Voraussetzungen, geht also auf konkrete Darstellungsformen nicht ein.

³² Siehe z. B. Laird Okie: *Augustan Historical Writing. Histories of England in the English Enlightenment*. Lanham, MD/London 1991, zu Entwicklungen einer autorbezogenen Geschichtsschreibung im frühen 18. Jahrhundert.

³³ Okie: *Augustan Historical Writing*, S. 216.

³⁴ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 594.

Geschichte Einfluss: Der Mensch machte die Geschichte. Für diese neuen Handlungsmöglichkeiten des Subjekts sind die anthropologische Wende des 18. Jahrhunderts – kulminierend in der Konzeption vom ›ganzen Menschen‹³⁵ – sowie die Entfaltung von Konzepten wie Individualität, einem hermeneutisch-perspektivischen Beobachter³⁶ sowie des Genies ein deutlicher Beleg.³⁷ Es setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Wahrnehmung von Geschichte relativ und von einem ›Seh-Punctk‹ abhängig ist.³⁸

Gerade durch die Arbeiten von Johann Martin Chladenius wird deutlich, dass es keinen vollkommenen Geschichtsschreiber geben kann. Der Historiker kann also nur die wahrscheinlichste Geschichte darstellen³⁹ und seine eigene historische Situation der Darstellung der Geschichte nicht vollends entziehen.⁴⁰ Perspektivische Urteilsbildung ist Teil geschichtlicher Darstellung und von Parteilichkeit zu unterscheiden.⁴¹ Chladenius schaffte damit die Grundlagen für die hermeneutische Erkenntnis

³⁵ Siehe hierzu insbesondere Hans-Jürgen Schings (Hrsg.): *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. Germanistische Symposien-Berichtsbände 15*. Stuttgart/Weimar 1994. Im Detail siehe insbesondere die Arbeiten von Jörn Garber, die im Forster-Kapitel (II, insb. II.1) näher vorgestellt werden.

³⁶ Siehe hierzu am Beispiel Georg Forsters Jörn Garber: *Die »Scher« des Autors. Anthropomorphe Bewusstseinsgrenzen von Erfahrung (Georg Forster)*. In: *Die Grenze. Begriff und Inszenierung*. Hrsg. von Markus Bauer/Thomas Rahn. Berlin 1997, S. 13–36; für Details siehe Abschnitt II.1 im Forster-Kapitel.

³⁷ Siehe das Kapitel V zu Archenholz, insb. V.6 zum Geniebegriff des 18. Jahrhunderts.

³⁸ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 696. Siehe u. a. Johann Martin Chladenius: *Allgemeine Geschichtswissenschaft (1752)*; in Auszügen nachgedruckt in: *Theoretiker der deutschen Aufklärungsgeschichte*. Hrsg. von Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer. Bd. 1. *Die theoretische Begründung der Geschichte als Fachwissenschaft*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, S. 226–274. Chladenius sieht diese Relativität noch vorwiegend räumlich vom Standort des Betrachters abhängig. Koselleck hat gezeigt, wie im Zuge der Temporalisierung von Geschichte zunehmend die zeitliche Relativität zur räumlichen Relativität von Geschichte hinzutritt; siehe Reinhart Koselleck: *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt (1977)*. In: Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M. 1979, S. 176–207, hier: S. 190. Chladenius glaubt noch an eine Augenzeugenauthentizität, wonach der Erfahrungsraum der Zeitgenossen, nicht das kritische Urteil des Historikers, als erkenntnistheoretisches Zentrum aller Geschichten gilt und als empirischer Beweis dient (Ebd., S. 184f.). Siehe auch Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 653, sowie Prüfer: *Die Bildung der Geschichte*, S. 249–254. Zu den Überresten solch einer Augenzeugenauthentizität, siehe auch das Archenholz-Kapitel V.2.

³⁹ Siehe Chladenius: *Allgemeine Geschichtswissenschaft*, S. 264–272 (§§ 11–24). Für einen diskurstheoretischen Überblick zu wahrscheinlicher Geschichte, siehe auch Rüdiger Campe: *Wahrscheinliche Geschichte – poetologische Kategorie und mathematische Funktion*. In: *Poetologien des Wissens um 1800*. Hrsg. von Joseph Vogl. München 1999, S. 209–230.

⁴⁰ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 697.

⁴¹ Koselleck in ders. et al.: *Geschichte, Historie*, S. 697.

von Geschichte. Im Anschluss daran erkannte Johann Christoph Gatterer die Dynamik des zeitlichen Ablaufs von Geschichte, deren Sinn sich in anderen wirkungsgeschichtlichen Zusammenhängen verändern kann.⁴² Hiernach können Fakten neu entdeckt oder anders bewertet werden, so dass sie plötzlich grundlegend für die Darstellung und Interpretation von Geschichte werden. Damit wird Geschichte verzeitlicht bzw. temporalisiert. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft greifen ineinander über.⁴³

Durch diese Entwicklungen entstand eine Spannung zwischen dem Wissen um die Perspektivität von Geschichte und der Notwendigkeit der Totalität von Geschichte, die den Wert und Status von Geschichte als sinnbildendem System für den Menschen überhaupt erst ermöglichte.⁴⁴ Es kam also zu dem Paradox, dass die Geschichte für den Menschen zur selben Zeit verfügbar und un verfügbar ist. Geschichte hat eine »Eigenmacht« als Subjekt gewonnen, war zugleich aber auch »machbar« geworden:⁴⁵

Die Übermacht der Geschichte, der paradoxerweise ihre Machbarkeit entspricht, bietet zwei Aspekte desselben Phänomens. Weil sich die Zukunft der modernen Geschichte ins Unbekannte öffnet, wird sie planbar, – und muß geplant werden. Und mit jedem neuen Plan wird eine neue Unerfahrbarkeit eingeführt. Die Eigenmacht der »Geschichte« wächst mit ihrer Machbarkeit. Das eine gründet im anderen und umgekehrt. Beiden gemeinsam ist die Zersetzung des überkommenden Erfahrungszeitraumes, der bislang von der Vergangenheit her determiniert schien, jetzt aber durchschlagen wurde.⁴⁶

⁴² Johann Christoph Gatterer: Abhandlung vom Standort und Gesichtspunct des Geschichtsschreibers oder der teutsche Livius (1768). In: Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie. Hrsg. von Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer. Bd. 2. Elemente der Aufklärungshistorik. Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, S. 452–466. Gatterer vergleicht den Standpunkt des historischen römischen Livius mit dem eines hypothetischen »deutschen Livius«, um die unterschiedlichen zeitlichen Voraussetzungen zu zeigen.

⁴³ Koselleck in ders. et al.: Geschichte, Historie, S. 698.

⁴⁴ Vgl. Jörn Garber: »So sind also die Hauptbestimmungen des Menschen [...]«. Anmerkungen zum Verhältnis von Geographie und Menschheitsgeschichte bei Georg Forster. In: Wahrnehmung – Konstruktion – Text. Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters. Hrsg. von J. Garber. Tübingen 2000, S. 193–221, insb. S. 207.

⁴⁵ Stefan Deines/Stephan Jaeger/Ansgar Nünning: Subjektivierung von Geschichte(n) – Historisierung von Subjekten. Ein Spannungsverhältnis im gegenwärtigen Theoriediskurs. In: Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte. Hrsg. von S. Deines/S. Jaeger/ A. Nünning. Berlin/New York 2003, S. 1–22, insb. S. 3–5. Heinz Dieter Kittsteiner: Dichtet Klio wirklich? In: Sprache der Geschichte. Hrsg. von Jürgen Trabant. München 2005, S. 77–85, hier: S. 81, fasst den hieraus entstehenden Konflikt für die Geschichtsphilosophie wie folgt: »Die Geschichtsphilosophie konstatiert die Nicht-Machbarkeit der Geschichte und verwindet diesen Schock in der teleologischen Überlagerung des Geschehens.«

⁴⁶ Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 61. Siehe zudem Kosellecks Analyse der Verfügbarkeit bzw. Machbarkeit von Geschichte und das Aufzeigen der Grenzen dieser Machbarkeit in seinem Aufsatz »Über die Verfügbarkeit von Geschichte«

Im Folgenden wird untersucht, wie diese begriffsgeschichtlichen und geschichtstheoretischen Veränderungen im Geschichtsdenken nun die Geschichtsdarstellung verändern. Wie kann diese auf die Spannung zwischen historisch Einzelnem und dem Ganzen der Geschichte, zwischen perspektivischer Erkenntnis und Totalität reagieren? Die veränderten Darstellungsanforderungen an die Geschichtsschreibung führen dabei zu einem gleichsam scherenartigen Konflikt: Einerseits muss die Geschichtsschreibung auf neue philologische Errungenschaften reagieren, andererseits benötigt sie vornehmlich aus der Antike bekannte narrative Darstellungsmittel, um den Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit, also die Temporalisierung der Geschichte ausdrücken zu können.

2.2. Geschichtsdarstellung

Wenn Geschichte einerseits für den Menschen in ihrer Totalität unverfügbar bleibt bzw. die Erkenntnis des Vergangenen nur relativ zu haben ist, entsteht ein Problem für die moderne Geschichtsschreibung. Wodurch zeichnet sich Geschichte gegenüber der Literatur aus? Everett Zimmerman hat an der britischen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts gezeigt, dass durch die zunehmende Reflexion der Konstruiertheit von Geschichte in der Historiographie – im Rahmen der Debatten um die ›Querelles des Anciens et des Modernes‹ – einerseits die literarische Gattung des Romans entstand.⁴⁷ Dieser fungierte als fiktional-historisches Genre, das auch metareflexive Aufgaben zur Darstellung von Geschichte erfüllte. Andererseits geriet die Geschichtsschreibung zunehmend unter Legitimationsdruck, weil sie sich mit ihrem Autoritätsanspruch, auf das Vergangene zu referieren, nicht mehr explizit von der Möglichkeitsdarstellung der Dichtung absetzen konnte.⁴⁸ Dies schloss an die Unterscheidung des Aristoteles an, wonach die Dichtung als die philosophischere Gattung mehr das Allgemeine und Notwendige, die Geschichtsschreibung mehr das Besondere mitteilte.⁴⁹ Gerade im englischen Sprachraum begann der Roman damit zum direkten Konkurrenten von Geschichts-

(1977. In: Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M. 1979, S. 260–277).

⁴⁷ Everett Zimmerman: *The Boundaries of Fiction. History and the Eighteenth-Century British Novel*. Ithaca, NY/London 1996.

⁴⁸ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 28.

⁴⁹ Aristoteles: *Poetik*. Übers. und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, § 9, S. 29/31.

schreibung zu werden. Wenn Geschichte grundsätzlich relativ ist, kann der Roman durch seine fiktionalen Freiheiten historische Wahrscheinlichkeiten wirksamer als die an neue philologische Standards gebundene Geschichtsschreibung erzählen: »Eighteenth-century fiction's exploitations of the fictions of history locate themselves in this ambiguous area of the trace, an area where novelistic fiction can claim the virtuality that is all that history might perhaps claim.«⁵⁰

Diese Spannung zwischen Geschichtsschreibung und Dichtung basiert auf der Loslösung beider Gattungen aus dem rhetorischen Kanon der schönen Künste. Bis ins 18. Jahrhundert war die Geschichtsschreibung Teil der Literatur. Sie gehörte als Darstellungskunst von historischen Argumenten den schönen Künsten an.⁵¹ Die Darstellung überwog den wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch. Dann begannen sich Geschichtsschreibung und Dichtung in unterschiedliche Richtungen zu entwickeln: die Dichtung in Richtung einer Autonomieästhetik, die Geschichtsschreibung in Richtung neuer wissenschaftlich-methodologischer und epistemologischer Erwartungen.⁵² Zimmerman erkennt hier die Entrhetorisierung der Geschichtsschreibung durch Verwissenschaftlichung und Philologisierung, die sich zum Beispiel im Verschwinden fiktiver Reden zeigt.⁵³ Die Einbildungskraft des Lesers schwand, da dieser durch die Kriterien von wahrhaftiger Geschichtsschreibung und adäquater Darstellung historischen Wissens nicht mehr gefordert wurde.⁵⁴

⁵⁰ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S.6. Zur zunehmenden Ablösung des modernen Romans von der Geschichtsschreibung im britischen Kontext, siehe auch Vera Nünning: *Probleme der Darstellbarkeit von Geschichte. Die narrative Inszenierung geschichtstheoretischer Konzepte in ausgewählten britischen Romanen des späten 18. Jahrhunderts*. Germanisch-Romanische Monatsschrift 53 (2003), S.415–437. Zum deutschen Kontext und dem Zusammenhang von Wahrscheinlichkeitskonzepten im Roman des 18. Jahrhunderts und in der Historik, siehe Joachim Scharloth: *Evidenz und Wahrscheinlichkeit. Wahlverwandschaften zwischen Romanpoetik und Historik in der Spätaufklärung*. In: *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Daniel Fulda/Silvia Verena Tschopp. Berlin/New York 2002, S. 247–275. Scharloth sieht die Gemeinsamkeiten von Romanpoetik und Historik in der gemeinsamen rhetorischen Tradition begründet.

⁵¹ Lionel Gossman: *History and Literature. Reproduction or Signification* (1978). In: Gossman, *Between History and Literature*. Cambridge, Mass./London 1990, S. 227–256, hier: S. 228; Hardtwig: *Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung*, S. 152f.; Fulda: *Wissenschaft aus Kunst*, S. 146–174. Vgl. auch Klaus Heitmann: *Das Verhältnis von Dichtung und Geschichtsschreibung in älterer Theorie*. Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 244–279.

⁵² Gossman: *History and Literature* (in: *Between History and Literature*), S. 228f.

⁵³ Vgl. z. B. Phillips: *Society and Sentiment*, S. 63. Siehe auch Schillers ästhetische Re-Rhetorisierung fiktiver Reden in IV.6.

⁵⁴ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 21.

Zimmerman sieht den britischen Roman den Wettbewerb mit der Geschichtsschreibung gewinnen. Letztere sei gezwungen, ihre epistemologischen Ansprüche zu verteidigen, während der Roman weiterhin die Freiheiten der Einbildungskraft, die traditionell der Dichtung zugänglich sind, zur Verfügung habe.⁵⁵ Dem Roman gelinge damit ein Grenzgang zwischen außertextueller historischer Referentialität und literarisch-rhetorischem Sinn, in dem der Leser von einer wahrscheinlichen historischen Welt überzeugt werden kann: »If history attempts a retreat toward some potentially bare recital of past events, it loses significance. As the novel creates its plausible world out of the linguistic and rhetorical resources that history has reluctantly abandoned, it acquires the persuasiveness and even significance that history loses.«⁵⁶ Die Geschichtsschreibung hingegen gerate unter einen Legitimationszwang, ihre Faktizität jenseits erzählender Darstellung zu begründen, was letztlich unmöglich bleibe.⁵⁷ Die parasitäre Beziehung zwischen Referentialität und Darstellung ermögliche den Aufstieg fiktionaler Texte und gefährde die Position der Geschichtsschreibung.⁵⁸

Auch im deutschen Sprachraum kam es im Zuge der aristotelischen Unterscheidung von Geschichte und Dichtkunst zur Privilegierung letzterer. Hierbei stand die Fähigkeit, das Allgemeine auszudrücken, in der sich zunehmend von der Rhetorik lösenden Autonomieästhetik im Vordergrund. In der Dichtungstheorie des 18. Jahrhunderts bei der Entwicklung zur Autonomieästhetik scheint die Auffassung von Aristoteles bestätigt zu werden: Die Geschichtsschreibung verliere sich in einzelnen zufälligen Episoden, in Begebenheiten, die sie nicht verändern könne. Damit bleibe sie der Dichtung untergeordnet, während die Dichtung das Historische nach Gutdünken verwenden könne, um die eigene Wahrscheinlichkeit und Anschaulichkeit zu erhöhen. In Gottscheds ›Versuch einer Critischen Dichtkunst‹ fehlt der Historie – noch im alten Sinne als Begebenheiten, also nicht als Kollektivsingular – die Fähigkeit zur allgemeinen Fabel,⁵⁹ die Gottsched als moralischen Lehrsatz in der Gattung

⁵⁵ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 224.

⁵⁶ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 227.

⁵⁷ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 227f.

⁵⁸ Zimmerman: *The Boundaries of Fiction*, S. 237f.

⁵⁹ »Die Historie aber, so angenehm sie selbst den Ungelehrten zu lesen ist, so wenig ist sie ihnen erbaulich. Sie erzählt lauter besondere Begebenheiten, die sich das tausendstmal nicht auf den Leser schicken; und wenn sie sich gleich ohngefähr einmal schicken; dennoch viel Verstand zur Ausdeutung bey ihm erfordern würden« (Johann Christoph Gottsched: *Versuch einer Critischen Dichtkunst*. Erster allgemeiner Theil. In: *Ausgewählte*

der Tragödie vervollkommnet sieht.⁶⁰ Im 19. Stück seiner ›Hamburgischen Dramaturgie‹ betont Lessing mit Bezug auf Aristoteles, dass die Geschichte nur der schlüssigste Stoff für den Dichter sei, womit die historische Referenz für unwichtig erklärt wird.⁶¹

Doch was passierte nun mit der Geschichtserzählung? Wie konnten die erzählerischen und die neuen wissenschaftlichen Ansprüche miteinander vereint werden? Hierbei ist zu beachten, dass Zimmermans These erstens sehr romanfreundlich und zweitens vorwiegend am angelsächsischen Raum orientiert ist. Die Zweiteilung in autonome Dichtung und wissenschaftliche Geschichtsschreibung⁶² ist dort aber deutlich flacher⁶³ als in den deutschen Diskussionen, in denen es weniger um historische Dichtung als um die explizite Autonomieästhetik der Künste geht. Zugleich entwickelte sich in Deutschland eine deutlich von der Frage historischer Dichtung getrennte Diskussion um die Verwissenschaftlichung von Geschichtsschreibung.⁶⁴ Die Historik hat dabei einerseits mit Logik und me-

Werke. Hrsg. von Joachim Birke & Brigitte Birke. Bd. 6.I. Berlin/New York 1973, S. 113–494, hier: S. 221).

⁶⁰ Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst. Anderer Besonderer Theil, Bd. 6. II, S. 319.

⁶¹ Gotthold Ephraim Lessing: Hamburgische Dramaturgie, 19. Stück. In: Lessing, Werke in drei Bänden. Nach den Ausgaben letzter Hand. Bd. 2. Kritische Schriften. Philosophische Schriften. Mit entstehungsgeschichtlichen Kommentaren und Otto Manns revidierten Anmerkungen von Peter-André Alt. 3. Aufl. München 1995, S. 352–356, hier: S. 353. Ähnliche Aussagen finden sich auch beim geschichtskritischen Goethe; für einen Überblick zu Goethe und Geschichte siehe Alexander Demandt: Geschichte bei Goethe. Merkur 60 (2006), S. 317–327. Zum geschichtlichen Wahrheitsbegriff im historischen Drama des 18. Jahrhunderts, siehe Dirk Niefanger: Geschichtsdrama der Frühen Neuzeit 1495–1773. Tübingen 2005, insb. S. 257–287. Siehe auch die kurze Diskussion von Goethes ›Egmont‹ in IV.10.

⁶² Georg G. Iggers argumentiert im internationalen Vergleich bezüglich der Verwissenschaftlichung des Geschichtsdiskurses, dass es in Deutschland früher als in anderen Ländern zu einer Professionalisierung der Geschichte kam, aber später zur Verwissenschaftlichung der Geschichte im Sinne der modernen Sozial- und Humanwissenschaften im 20. Jahrhundert (Ist es in der Tat in Deutschland früher zur Verwissenschaftlichung der Geschichte gekommen als in anderen europäischen Ländern? In: Geschichtsdiskurs. Bd. 2. Anfänge modernen historischen Denkens. Hrsg. von Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin. Frankfurt a.M. 1994, S. 73–86). Mit anderen Worten bliebe die Geschichtserzählung innerhalb der professionalisierten Geschichte bedeutsamer.

⁶³ Siehe Devoney Looser: *British Women Writers and the Writings of History. 1670–1820*. Baltimore/London 2000, S. 91, zu den fließenden Grenzen zwischen Geschichte und Literatur in der praktischen Geschichtsdarstellung. Siehe auch Ian Haywood: *The Making of History. A Study of the Literary Forgeries of James MacPherson and Thomas Chatterton in Relation to Eighteenth-Century Ideas of History and Fiction*. Rutherford u. a. 1986, insb. S. 5–45.

⁶⁴ Siehe für einen Überblick über den Verwissenschaftlichungsprozess der Geschichte vor allem Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer: Artikulation bürgerlichen Emanzipationsstrebens und der Verwissenschaftlichungsprozess der Historie. Grundzüge der deutschen

thodologischen Fragen, andererseits mit der Kunst der Darstellung zu tun. Nach Schlözer muss die Historie Wirkungen und Ursache miteinander verknüpfen: »Aus dieser Selbstgleichsetzung der Historie mit der Philosophie äußert sich das Bedürfnis, die Vielzahl historischer Begebenheiten und Zustände rationaler Deduktion aus einsehbaren Ursachen zugänglich zu machen und damit zu Objekten logischer Ableitung zu erheben.«⁶⁵

Die Seite der Geschichtsschreibung wird zu Recht als Vertextungs- bzw. Verfabelungsproblem beschrieben.⁶⁶ Mit Koselleck lässt sich sagen, dass die neue Vorstellung, Geschichte als System zu begreifen, es ermöglicht, der Geschichte in der Darstellung eine epische Einheit mit Anfang und Ende zu geben, die traditionell der Dichtung vorbehalten war.⁶⁷ Hieraus entsteht die gängige These der Forschung seit der Mitte der 1990er Jahre, dass die Realgeschichtsschreibung die Erzählverfahren der Literatur, gerade des Romans übernimmt. Insbesondere Daniel Fulda hat überzeugend vorgeführt, dass die Verwissenschaftlichung der modernen Geschichtsschreibung davon abhängig ist, dass die alte rhetorische Geschichtsschreibung durch eine Ästhetisierung des Historischen abgelöst wird.⁶⁸ Die ästhetische Innovation ist hiernach vorwiegend in der Literatur zu suchen. Darstellungsverfahren der Literatur ermöglichen die Vertextung historischer Ereignisse zur Geschichte.

Im Folgenden wird nun die Frage gestellt, wie der Umschwung zu einem voll entwickelten historiographischen Erzählen im deutschen Sprachraum im ausgehenden Jahrhundert über die Verfabelungsthese und den Paradigmenwechsel von Aufklärung zu Historismus hinaus zu erklären ist, wobei die Formen der Ästhetisierung weiter zu präzisieren sind und der Unterschied zu den englisch- und französischsprachigen Geschichtsdiskursen zu berücksichtigen ist.

Aufklärungshistorie und die Aufklärungshistorik. In: Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie. Hrsg. von H.W. Blanke / D. Fleischer. Bd. 2. Elemente der Aufklärungshistorik. Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, S. 19–102.

⁶⁵ Hardtwig: Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, S. 160, mit Bezug auf August Ludwigs Schlözer.

⁶⁶ Fulda: Wissenschaft aus Kunst. Jürgen Fohrmann spricht von der Verschiebung des historischen Projekts vom pragmatischen Ursache-Wirkungsmodell zur »Integration von Zentrums- und Verlaufsannahmen in *einen* historischen Rahmen« (Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart 1989, S. 33).

⁶⁷ Koselleck: *Historia Magistra Vitae* (in: *Vergangene Zukunft*), S. 53.

⁶⁸ Fulda: Wissenschaft aus Kunst. Für eine ausführliche Diskussion einer ästhetischen Re-Rhetorisierung in der Geschichtsschreibung siehe I.3.1.

2.3. Englischsprachige Geschichtsschreibung

Narrative Geschichtsschreibung bedeutet nicht einfach die Erzählung einer linearen Handlung, sondern Geschichtsschreibung reflektiert sich selbst als einen Diskurs, in dem Geschichte konstruiert wird.⁶⁹ Dadurch wird die lineare Erzählung u. a. durch verschiedene Erzählgegenstände oder durch als Szenen ausgestaltete Einzelepisoden vertextet, wie beispielsweise Mark Salber Phillips an David Humes Texten zeigt.⁷⁰ Lionel Gossman hält insbesondere für die französische Aufklärungsgeschichtsschreibung fest: Die Beobachter von Geschichte entdeckten »harmony and coherence not in the historical record itself, but in the aesthetic order that the writer had succeeded in imparting to the record and in the rational order implied by his commentary, by the principles and maxims that explained and were at the same time confirmed by the spectacle of history.«⁷¹

Allerdings ist die europäische Geschichtsschreibung kein einheitliches Phänomen. Daher ist es notwendig, sich die unterschiedliche Entwicklung zwischen Frankreich sowie insbesondere England und Schottland einerseits und dem deutschsprachigen Raum andererseits bewusst zu machen. Die politische Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts wird gemeinhin von Namen wie Voltaire,⁷² David Hume, Adam Ferguson, William Robertson oder Edward Gibbon geprägt.⁷³ Robertson inszeniert beispielsweise Queen Mary als sentimentalische Heldin in seiner »History

⁶⁹ Siehe insbesondere die frühen Arbeiten von Hayden White: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore/London 1973; *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*. Baltimore/London 1978; *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore/London 1987. Für eine ausführliche Darstellung des »linguistic turn« sowie des »narrative turn« in der Untersuchung von Geschichtsschreibung siehe die Abschnitte I.3.1 und vor allem I.3.2.

⁷⁰ Phillips: *Society and Sentiment*, insb. S. 60–78.

⁷¹ Lionel Gossman: *Augustin Thierry and Liberal Historiography (1976)*. In: Gossman, *Between History and Literature*. Cambridge, Mass./London 1990, S. 83–151, hier: S. 94.

⁷² Zu Voltaire, siehe vor allem Suzanne Gearhart: *The Open Boundary of History and Fiction. A Critical Approach to the French Enlightenment*. Princeton, NJ 1984, insb. die Kapitel 2 und 3. Als kurzen Aufriss zur französischen Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert, siehe Hans-Jürgen Lüsebrink: *Subjektivität in der Geschichtsschreibung. Zur Modernisierung historiographischer Erzählweisen in der französischen Aufklärung*. In: *Geschichtsdiskurs*. Bd. 2. *Anfänge modernen historischen Denkens*. Hrsg. von Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulz. Frankfurt a.M. 1994, S. 249–266.

⁷³ Zu Verfabelungsstrategien bei u. a. Hume, Robertson und Gibbon, siehe Karen O'Brien: *Narratives of Enlightenment. Cosmopolitan History from Voltaire to Gibbon*. Cambridge/New York 1997.

of Scotland« (1759),⁷⁴ womit er die politische Heldin als Symbol für Schottland neutralisiert.⁷⁵ In Robertsons Geschichtsschreibung dominiert bereits Mitte des 18. Jahrhunderts die Erzählung: »It is evident that Robertson (and his readers) took for granted the primacy of narrative, with its traditional dignity, unity, and didactic force.«⁷⁶ Robertson fokussiert auf einzelne historische Personen wie Queen Mary oder auf Kollektiva wie das Bewusstsein der Schotten,⁷⁷ womit eine rein chronologische Geschichtsdarstellung überschritten wird. Gleichzeitig wird bei Robertson jede Handlung erklärt; Geschichte ist also durch Vernunft zu verstehen. Das Zeitalter des 15. und 16. Jahrhunderts wird von Robertson als Aufstieg nach der Phase der autoritären Fesseln im Mittelalter gelesen.⁷⁸

Edward Gibbons ›The Decline and Fall of the Roman Empire« (1776–1787)⁷⁹ ist ein spätes herausragendes Beispiel dieser sich seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts – also etwa 30–40 Jahre vor der deutschen erzählenden Geschichtsschreibung – zeigenden Darstellungsfähigkeit. Dies soll hier in einem kurzen Exkurs erläutert werden.⁸⁰ Gibbons Text gelingt

⁷⁴ William Robertson: *The History of Scotland during the Reigns of Queen Mary and of King James VI till his Accession to the Crown of England with a Review of the Scottish History Previous to that Period. And an Appendix containing Original Letters. Complete in One Volume* (1759). New York 1856. Vgl. O'Brien: *Narratives of Enlightenment*, S. 114–122.

⁷⁵ O'Brien: *Narratives of Enlightenment*, S. 117f.

⁷⁶ Phillips: *Society and Sentiment*, S. 90. Für eine frühe Arbeit zur Erzählstruktur von Robertsons Text im Zuge Hayden Whites, siehe Jeffrey Smitten: *Robertson's History of Scotland. Narrative Structure and the Sense of Reality*. *Clio* 11 (1981), S. 29–47. Smitten argumentiert allerdings noch völlig im Rahmen einer Opposition von Aufklärungsgeschichtsschreibung und Historismus und meint, dass Robertsons Geschichte keinerlei Fortschritt oder Evolution der Geschichte zeige: »the narratives contain a static but almost infinitely extendable pattern« (Ebd., S. 43). Damit unterschätzt er die Spannung zwischen antiquarischer und prozessualer Geschichtsschreibung, die bei Robertson durchaus zu erkennen ist.

⁷⁷ Siehe z. B. Robertson: *The History of Scotland*, S. 65–69.

⁷⁸ »The revival of learning in the fifteenth and sixteenth centuries roused the world from that lethargy in which it had been sunk for many ages. The human mind felt its own strength, broke the fetters of authority by which it had been so long restrained, and, venturing to move in a larger sphere, pushed its inquiries into every subject with great boldness and surprising success« (Robertson: *The History of Scotland*, S. 61). Robertsons Fortschrittsmodell wird auch in seiner Geschichte Karl V. deutlich, deren ersten Band er ganz der europäischen Zivilisationsentwicklung vom Römischen Reich bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts widmet (William Robertson: *The History of the Reign of the Emperor Charles V. with a View of the Progress of Society in Europe, from the Subversion of the Roman Empire to the Beginning of the Sixteenth Century* (1769). 3 Bde. London 1862).

⁷⁹ Edward Gibbon: *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. Hrsg. von David Womersley. 3 Bde. London 1995.

⁸⁰ Viele Tendenzen können dabei nur angedeutet werden, die dann für die deutschsprachigen Beispiele in den Folgekapiteln ausführlich an den historiographischen Texten diskutiert werden.

es, einen fast unübersehbaren Stoff sprachlich zu bewältigen und überschaubar zu machen. Die Anzahl an historischen Details, die er darstellt, zeigt noch seine Verbindung zu einer antiquarischen Geschichtsschreibung. Zugleich schafft Gibbon aber eine ganzheitliche Erzählung von Geschichte, die Geschichte als einen Prozess ausdrückt.⁸¹ Somit bewegt er sich in einer Übergangsphase zwischen den antiquarischen bzw. polyhistorischen Gelehrten und moderner Geschichtsschreibung.⁸² Stofflich scheint der Text die Dekadenz und damit die Gründe des Verfalls des Römischen Reichs darzustellen, doch zugleich schreibt Gibbon in den Text einen aufklärerischen Fortschrittsgestus ein, durch den sich die menschliche Zivilisation mit ihrem Zentrum Europa entwickeln kann. Hier erscheint ›The Decline and Fall‹ den Darstellungen performativer Geschichtsschreibung – also der Überlagerung von Geschichte als Gegenstand und dem in der Geschichtsschreibung inszenierten Geschichtsprozess – im deutschen Sprachraum am ähnlichsten. Dies ist auf den ersten Blick überraschend, da die Stimme des Historikers für die Aufklärungsgeschichtsschreibung typisch distanziert und ironisch wirkt.⁸³ Er überblickt in der Regel das historische Geschehen. Die Figuren gewinnen keine eigene Stimme; das Geschehen wird als historischer Gegenstand erzählt, ohne der Kontrolle des Historiker-Erzählers zu entgleiten. Damit scheint Gibbon das perfekte Beispiel für ein die Darstellungsschwierig-

⁸¹ Siehe z. B. David Wootton: *Narrative, Irony, and Faith in Gibbon's ›Decline and Fall‹*. *Studies on Voltaire & the Eighteenth Century* 355 (1997), S. 203–234, insb. S. 212. Auch Harro Müller zeigt verschiedene Verfälschungstechniken bei Gibbon auf (Einige Erzählverfahren in Edward Gibbons ›The Decline and Fall of the Roman Empire‹. In: *Geschichtsdiskurs*. Bd. 2. Anfänge modernen historischen Denkens. Hrsg. von Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin. Frankfurt a.M. 1994, S. 229–238).

⁸² François Furet argumentiert, dass Gibbon einerseits mit seinem antiken Geschichtsstoff weit von den gewöhnlichen Geschichtsschreibungen seines Jahrhunderts entfernt war, doch zugleich seine Schreibweise und Erzählung die antiquarische Gelehrsamkeit überwinde und als viel moderner einzustufen sei (*Civilization and Barbarism in Gibbon's History*. In: *Edward Gibbon and the ›Decline and Fall of the Roman Empire‹*. Hrsg. von G.W. Bowersock/John Clive/Stephen Graubard. Cambridge, Mass. 1977, S. 159–166, hier: S. 159f.).

⁸³ Vgl. zu Gibbons ironischem Stil auch Peter Gay: *Style in History*. New York 1974, S. 41–56; Frank R. Ankersmit: *Historismus. Versuch einer Synthese*. In: *Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundprobleme*. Hrsg. von Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen. Köln/Weimar/Wien 1996, S. 389–410, insb. S. 393–396. Allgemein zur Aufklärungsgeschichtsschreibung, siehe auch Gossman: *Augustin Thierry* (in: *Between History in Literature*), S. 94; sowie Gossman: *History and Literature* (in: *Between History in Literature*), S. 243, zur distanzierten Position des wertenden und kommentierenden Historikers. Zum Stilbegriff, siehe auch den Teilabschnitt IV.3.2 im Schiller-Kapitel.

keiten der Aufklärungshistorie in seiner Sprache überschreitendes narratives Erzählen zu sein.

Eine präzise Analyse von Gibbons Verfahren zeigt jedoch, dass sich zusätzlich zu dieser Fähigkeit zur Geschichtserzählung der Gegenstand Geschichte auf andere Weise mit dem historiographischen Diskurs zu überschneiden beginnt. Zuerst einmal verzeitlicht Gibbon Geschichte durch seine Erzählweise, womit er die Kompendien der Gelehrsamkeit, die Aufzählungen und Chroniken historischer Fakten, überwindet. Dabei behält er den Grundgedanken der Chronikform⁸⁴ durch seine distanzierte Erzählart, die Einhaltung der Chronologie und die wenigen Auslassungen in den Grunddaten der Herrschergeschichten bei. Gibbon befindet sich in Spannung zum entstehenden historischen Roman einerseits und zur modernen, historistischen Geschichtsschreibung andererseits. Letzteres zeigt sich in Gibbons Umgang mit den Quellen sowie in seinen Anmerkungen und Reflexionen über die Zuverlässigkeit der Quellen. Dies lässt sich zuerst einmal damit erklären, dass Gibbon zu einer Schwellenzeit schreibt, bevor Literatur und Geschichtswissenschaft sich im Zuge von Kunstautonomie und Verwissenschaftlichung voneinander trennen. Nach Paul Ricœur läge bei Gibbon dann eine Überkreuzung von Fiktion und Erzählung vor, wodurch das Werk ein großer Roman und Geschichtswissenschaft zur selben Zeit sein kann.⁸⁵

Hinzu kommt jedoch in Gibbons Geschichtsschreibung eine vom Text erzeugte Überschneidung von Ver- und Entzeitlichung. Gibbon entzeitlicht seine Erzählung, indem er den Wert der einzelnen Episoden für den Verlauf der Geschichte, die Verfallsgeschichte Roms, nivelliert. Die zahllosen Einzelepisoden hängen nur im Erzählfluss miteinander zusammen; sie werden nicht im Sinne der pragmatischen Aufklärungsgeschichtsschreibung als Ursache-Wirkungsverhältnisse entfaltet.⁸⁶ Stattdessen spielt Gibbons ›Decline and Fall‹ immer wieder dasselbe Grundmuster der Aufstiegs- und Verfallsfabel durch, sodass sich die Geschichte wie auf einer

⁸⁴ Hayden White: *The Value of Narrativity in the Representation of Reality* (1980). In: White, *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore/London 1987, S. 1–25, diskutiert das Verhältnis von Annalen, Chronik und Erzählung, wobei erst letztere einen vollen Narrativitätsgrad erreiche. Gibbons Text reflektiert ständig die Grenze zwischen Chronik und Erzählung.

⁸⁵ Paul Ricœur: *Zeit und Erzählung*. 3 Bde (1983–85). München 1988–1991, hier Bd. 3. Die erzählte Zeit. 1991, S. 301. Aufgrund dieser Qualitäten wird Gibbons Text – trotz seiner Zeitgebundenheit an die Ideen der Aufklärung – zum Klassiker.

⁸⁶ Zur Ablösung Gibbons von der pragmatischen Geschichtsschreibung zu einer weniger instrumentellen Geschichtsschreibung, siehe David Womersley: *The Transformation of ›The Decline and Fall of the Roman Empire‹*. Cambridge u. a. 1988.

Spirale von der unmittelbar einsetzenden Idylle zu Beginn in Richtung Untergang entfaltet.⁸⁷ Gibbon erzeugt dabei eine fortwährende Überlagerung von Synchronie und Diachronie, durch die er die Zwangsläufigkeit der historischen Entwicklung und den Zufall der einzelnen Episoden inszenieren kann. Die diachrone Achse von vierzehn Jahrhunderten wird durch ein strukturelles Tableau – die zeitlose Fabel – überlagert, in dem das ideale Rom, etwa zur Zeit Trajans, ebenso versprachlicht werden kann wie sein unvermeidlicher Untergang. Geschichte (als Kollektivsingular) und Geschichten greifen ineinander. Es kommt daher hier nicht nur auf den konstativen Inhalt der Geschichten an, sondern die Geschichten werden zugleich zum notwendigen Bestandteil von Gibbons Schreibart. Sie machen aus einer dargestellten Geschichte eine sich vollziehende Geschichte; die Geschichtsschreibung wird performativ,⁸⁸ ohne dass sie den Anspruch auf die Darstellung empirischer Wirklichkeit im Sinne moderner Geschichtswissenschaft aufgeben müsste.

Die Überschneidung von Struktur und Zeit, von Synchronie und Diachronie, von Wissenschaft und Literatur, von konstativem und performativem Modus⁸⁹ lässt sich im Detail insbesondere durch die Analyse narratologischer Strukturelemente (Zeit, Anfang, Ende, Übergänge zwischen Phasen und Episoden, Szenenhaftigkeit und Funktionalität von Szenen im Text) zeigen.⁹⁰ Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Dynamik von Gibbons Geschichtsschreibung hat Patricia Craddock am Beispiel der Schlacht bei Varna, die am 10. November 1444 stattfand, herausgearbeitet.⁹¹ »In the battle of Varna, Gibbon's subject is not primarily the minutiae of military technique, but the interplay on one level between physical and psychological facts in the battle, and on another between historical and mythical power in the relationship of later interpreters to a

⁸⁷ Vgl. Lionel Gossman: *The Empire Unpossess'd. An Essay on Gibbon's ›Decline and Fall.* Cambridge, Mass./London 1981, insb. S. 54f. Die Vorstellung und Illusion eines entzeitlichten Glückes steht der historischen Erfahrung gegenüber: »Historical existence is thus synonymous in the ›Decline and Fall‹ with change, disturbance, disorder, division, unhappiness, and the pursuit of imaginary and illusory goals rather than real ones« (Ebd., S. 55).

⁸⁸ Zur systematischen Diskussion des Begriffs der performativen Geschichtsschreibung, siehe I, 3, 1.

⁸⁹ Siehe auch Gossman: *The Empire Unpossess'd*, S. xiii, dazu, dass Gibbon nicht nur Information vermittele, sondern auch intertextuelle Bezüge und Bedeutungen schaffe.

⁹⁰ Zur Überlagerung von Geschichtsinhalten und Stil der Geschichtsschreibung in ›*The Decline and Fall*‹ siehe z. B. Robert Adams Day: *Gibbon and the Language of History. Études Anglaises* 41 (1988), S. 155–164.

⁹¹ Gibbon: *The History of the Decline and Fall*. Bd. 3, S. 922–924.

past.«⁹² Craddock zeigt, wie Gibbon fünf verschiedene Zeitebenen – »the very remote past«, »the specific past of the combatants«, »the events of the battle«, »the combatants' future« und die »direct and indirect representation of the temporal placement of the narrator and reader« – in den Text integriert.⁹³ Die Gegenstandsebene der Geschichte und der Diskurs der Geschichtsdarstellung überlagern sich, wodurch es ermöglicht wird, historischen Wandel auszudrücken und Geschichte zu verzeitlichen. ›The Decline and Fall lässt sich also nach den hier nur skizzenhaft vorgenommenen Überlegungen als geschichtswissenschaftliche Erzählung mit dem Anspruch auf eine möglichst reflektierte Darstellung historisch-empirischer Wahrheit lesen, doch eine Geschichtsdynamik entfaltet sich erst als selbstbezüglicher Text, der seinen eigenen idyllischen Ursprung wie seinen Niedergang, also seine Geburt und seinen Tod, immer wieder selbst vollzieht. Zudem drückt der Text eine übergreifende zivilisatorische Fortschrittsbewegung in die Gegenwart aus.

Zum Abschluss dieses Exkurses über die englischsprachige Geschichtsschreibung ist zu vermerken, dass trotz der Verwissenschaftlichung und Enthetorisierung das Didaktische im englischen Sprachraum präsenter blieb als im deutschen,⁹⁴ wie auch in der epistolarischen Geschichtsgattung – Geschichte in Briefen – bei u. a. Oliver Goldsmith⁹⁵ und Catherine Macaulay deutlich wird.⁹⁶ Diese konnten den Leser von Geschichte als wahren Geschichtsschreiber konstruieren.⁹⁷ Gleichzeitig trugen gerade »Macaulays Geschichtswerke [...] maßgeblich zur Schaffung einer nationalen Identität bei, denn sie wirkten durch selektives Herausgreifen einzelner Ereignisse und durch originelle Deutungen an

⁹² Patricia Craddock: *Historical Discovery and Literary Invention in Gibbon's ›Decline and Fall*. *Modern Philology* 85 (1988), S. 569–587, hier: S. 578.

⁹³ Craddock: *Historical Discovery*, S. 579. Craddock sieht Gibbons Erzähler in die Geschichte eingreifen und mehr die Rolle eines Staatsanwaltes denn die eines Historikers spielen (Ebd., S. 582). Hier zeigt sich, dass Gibbons Text – wie es auch gerade bei Schiller (IV) und Archenholz (V) zu sehen sein wird – sich auf der Grenze zwischen einer rhetorischen und ästhetischen Geschichtsschreibung, die die klassische Rhetorik ästhetisch re-rhetorisiert, bewegt.

⁹⁴ Siehe z. B. für die englische Aufklärungsgeschichtsschreibung O'Brien: *Narratives of Enlightenment*, S. 8.

⁹⁵ Siehe z. B. Keryl Kavanagh: *Paradigms of Pleasure and Virtue. Oliver Goldsmith's Fictive Histories. Eighteenth Century Life* 11 (1987), S. 163–169.

⁹⁶ Zu Macaulays ›History in Letters‹, siehe Looser: ›British Women Writers‹, S. 119–151.

⁹⁷ Phillips: *Society and Sentiment*, S. 93. Der historische Diskurs im Allgemeinen verfolgt »the idea of transporting the reader to ›the very place and time« (Ebd., S. 109), wodurch sich die Darstellung von historiographischer Erzählung auf den historischen Roman, die historische Biographie und historische Malerei erweitert.

der Erzeugung eines nationalen Erbes mit.«⁹⁸ Die englische Historiographie ist insofern einerseits in ihren Darstellungs- und Erzählmöglichkeiten sehr fortgeschritten. Andererseits verfolgt sie aber noch vorwiegend pragmatische Ziele.⁹⁹

2.4. Deutschsprachige Geschichtsschreibung

In der Diskussion um die Entwicklung der Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert fallen deutsche Namen – von Winckelmann in der entstehenden Kunstgeschichtsschreibung abgesehen¹⁰⁰ – nur in Bezug auf geschichtstheoretische Konzepte, wie etwa Gatterer und Schlözer, nicht in Bezug auf die Geschichtsdarstellung oder -erzählung. Geschichte wird vornehmlich zu einem abstrakten Strukturmodell, das abgeleitet wird, statt sich auf konkrete Ereignisse und Begebenheiten, die in einen erzählerischen Zusammenhang gebracht würden, zu beziehen. Allerdings wurde bei Gatterer erstmals in der deutschen Geschichtsschreibung der Anspruch auf lebendige und anschauliche Geschichtsschreibung geäußert.¹⁰¹ Die deutsche Geschichtserzählung selbst galt im europäischen Kontext als rückständig.¹⁰² Sie sammelte Fakten und erschaffte daraus ge-

⁹⁸ Vera Nünning: »A Revolution in Sentiments, Manners, and Moral Opinions«. Catharine Macaulay und die politische Kultur des englischen Radikalismus 1760–1790. Heidelberg 1998, hier: S. 384.

⁹⁹ Vera Nünning identifiziert vier verschiedene Funktionen englischer Historiographie im 18. Jahrhundert: als Argument in der parteipolitischen Auseinandersetzung, als Mittel der Zeitkritik, als Mittel zum gesellschaftlichen Fortschritt und als Medium kultureller Selbstreflexion (»In Speech an Irony, in Fact a Fiction«). Funktionen englischer Historiographie im 18. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zeitschrift für historische Forschung 21 (1994), S. 37–63, hier: S. 39). Die ersten drei Funktionen dienen eindeutig einer pragmatischen Geschichtsauffassung, nur letztere bezieht auf die Selbstreflexion einer zumindest teilweisen autonomen Geschichte.

¹⁰⁰ Zu Winckelmann, siehe u. a. Hinrich C. Seeba: Winckelmann. Zwischen Reichshistorik und Kunstgeschichte – Zur Geschichte eines Paradigmawechsels. In: Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert (1986). Hrsg. von Hans Erich Bödeker et al. Göttingen 1992, S. 299–323; sowie Seeba: Johann Joachim Winckelmann Zur Wirkungsgeschichte eines »unhistorischen« Historikers zwischen Ästhetik und Geschichte. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 56 (1982), S. 168–201.

¹⁰¹ Johann Christoph Gatterer: Von der Evidenz in der Geschichtskunde (1767). In: Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie. Hrsg. von Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer. Bd. 2. Elemente der Aufklärungshistorie. Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, S. 466–478. Vgl. hierzu Prüfer: Die Bildung der Geschichte, S. 316; im Überblick zum Stil von Geschichtsschreibung auch S. 303–327. Zum Stil in performativer Geschichtsschreibung, siehe das Schiller-Kapitel IV, insb. die Teilabschnitte IV.3.2 und IV.6.

¹⁰² Siehe hierzu z. B. Ulrich Muhlack: Geschichtsschreibung als Geschichtswissenschaft. In: Geschichtsdiskurs. Bd. 3. Die Epoche der Historisierung. Hrsg. von Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulien. Frankfurt a.M. 1994, S. 67–79, insb. S. 68f.

waltige Kataloge und Kompendien, wie beispielsweise noch an Michael Ignaz Schmidts »Geschichte der Deutschen« (1778–1783)¹⁰³ abzulesen ist. Insbesondere eine narrative Verknüpfung der Fakten war nicht vorhanden. Der deutsche Geschichtsdiskurs war vorwiegend mit der theoretischen Fassung von Geschichte beschäftigt; die historiographische Darstellung des Geschichtsprozesses und des Geschichtsganzen blieb unterentwickelt.

Auf den ersten Blick könnte man argumentieren, dass der Unterschied zwischen der deutschsprachigen und beispielsweise der englischsprachigen Geschichtsschreibung ausschließlich das Sinnbildungsdefizit sei. Die deutschsprachige Geschichtsschreibung entwickle dann nur verspätet die narrativen Darstellungsmittel, um Geschichte als Prozess und Ganzes darstellen zu können. Ein genauerer Blick auf die deutsche Historiographie Ende des 18. Jahrhunderts zeigt jedoch, dass sich diese nicht ausschließlich Impulse aus den Debatten um Roman und Drama holte, sondern die Literarizität auch auf Seiten der Geschichtsschreibung zu verorten war. Damit reagierte die Geschichtsschreibung darauf, dass sie ohne die Entwicklung historiographiespezifischer Darstellungsformen nur die in der klassizistischen Autonomieästhetik wiederaufgenommene aristotelische These von der Überlegenheit der Dichtung bestätigen würde. Stattdessen resultierten die Darstellungsverfahren der Geschichtsschreibung gerade aus den im 18. Jahrhundert intensivierten

¹⁰³ Michael Ignaz Schmidt: *Geschichte der Deutschen*. 5 Teile. Ulm 1778–1783; überarbeitet in 8 Bänden. Wien 1783–1787; vgl. auch Michael Ignatz Schmidt: *Neuere Geschichte der Deutschen*. 6 Bde. Wien 1785–1793. Hans Schleier sieht bei Michael Ignaz Schmidt und bei Hermann Dietrich Hegewisch bereits vor Schiller vereinzelt eine erzählende Historie im deutschsprachigen Bereich (Die Stellung Schillers in der europäischen Geschichtswissenschaft. In: Schiller und die Geschichte. Hrsg. von Michael Hofmann/Jörn Rüsen/Mirjam Springer. München 2006, S. 124–156, S. 132), der allerdings die im Weiteren zu zeigende Ästhetisierung des Geschichtsprozesses und die Psychologisierung individueller und kollektiver Geschichtssubjekte fehlt. Es sind erste Ansätze, die versuchen, einen übergreifenden Erzählfaden zu schaffen. Siehe z. B. Dietrich Hermann Hegewisch: *Geschichte der Deutschen von Konrad dem Ersten bis zu dem Tode Heinrichs des Zweyten*. Hamburg/Kiel 1781. Zu Schmidt, siehe auch Peter Baumgart (Hrsg.): *Michael Ignaz Schmidt (1736–1794) in seiner Zeit. Der aufgeklärte Theologe, Bildungsreformer und »Historiker der Deutschen« aus Franken in neuer Sicht*. Neustadt an der Aisch 1996, insbesondere Hans-Wolfgang Bergerhausen: *Michael Ignaz Schmidt in der historiographischen Tradition der Aufklärung*, S. 63–79; und Christina Sauter-Bergerhausen: *Michael Ignaz Schmidt. »Erster Geschichtsschreiber der Deutschen«?*, S. 81–90. Letztere verneint Schmidts Status als erster deutscher Geschichtsschreiber, geht aber ebenso wie die Replik von Edgar Michael Wenz (*War Michael Ignaz Schmidt nicht doch der erste deutsche Geschichtsschreiber? Eine Erwiderung*, S. 91–98) in keiner Weise auf die Geschichtsdarstellung ein und verbleibt bei einer Diskussion der Geschichtsinhalte und der allgemeinen Bestimmung des Objektbereichs einer deutschen Geschichte.

Spannungen zwischen Realem und Ideellem, zwischen historischen Fakten und Ganzheit, zwischen Zufall und Teleologie sowie zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Diese Spannungen betrafen speziell die Historiographie – in der Literatur blieben Reales, Fakten und Zufall hingegen dem Ideellen, Ganzen und Notwendigen untergeordnet.¹⁰⁴ Ein genauerer Blick auf den Unterschied zwischen deutsch- und englischsprachiger Historiographie kann dabei helfen, diese Spannungen zu erklären, bevor sie im folgenden Teil dieses Einleitungskapitels theoretisch dimensioniert werden.¹⁰⁵

Der deutsche Kontext stellte für das Verhältnis von praktischer Darstellung von Geschichte und der Erfüllung theoretischer und methodologischer Vorgaben eine besondere Herausforderung dar, weil die Darstellung unterentwickelt war, Methodologie und Theorie aber zugleich äußerst reflektiert waren. Die deutsche Aufklärungsgeschichtsschreibung unterlag damit dem Problem, dass an sie theoretische Erwartungen herangetragen wurden, die das Einzelne und Besondere vornehmlich zugunsten des Allgemeinen ausgrenzten. Hingegen entstand im Zuge der Romandiskussionen in England und Frankreich bereits Mitte des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit einer narrativen Geschichtsschreibung, die zugleich in der Lage war, Geschichte zu vertexten.

In der Zeit seit etwa 1760 begann sich die ›Aufklärungshistorie‹ in Deutschland zu entfalten und die überkommene polyhistorische, reichsgeschichtliche oder ›galante‹ Historie zu reformieren.¹⁰⁶ Daniel Fulda fasst unter dem Begriff der Aufklärungshistorie diejenigen deutschsprachigen Historiker oder Geschichtsschreiber samt ihrer geschichtsphilosophischen oder historiographischen Tätigkeit zusammen, die sich von aufklärerischen Prinzipien wie ›Vernunfturteil, Begründungspflicht, Systematisierung des Wissens, Professionalisierung, didaktische Wirkung,

¹⁰⁴ Zum Kontrast zwischen historischem Zufall und ganzheitlichem Geschichtsdanken, siehe Franz Josef Wetz: Die Begriffe ›Zufall‹ und ›Kontingenz‹. In: Kontingenz. Hrsg. von Gerhart v. Graevenitz/Odo Marquard. Poetik und Hermeneutik 17. München 1998, S. 23–34, insb. S. 32. Siehe auch Werner Frick: Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. und 18. Jahrhunderts. 2 Bde. Tübingen 1988. Campe diskutiert die verstärkte Rolle des Zufalls in Geschichte um 1800 vorwiegend an Beispielen des historischen Romans (Wahrscheinliche Geschichte, S. 217). Siehe zudem IV.4 zur Funktion des historischen Zufalls bei Schiller und V.4 zu Zufall und Wahrscheinlichkeit bei Archenholz.

¹⁰⁵ Siehe I.3.

¹⁰⁶ Fulda: Wissenschaft aus Kunst, S. 53. Siehe Karl-Heinz Hahn: Geschichtsschreibung als Literatur. Zur Theorie deutschsprachiger Historiographie im Zeitalter Goethes. In: Studien zur Goethezeit. FS Erich Trunz. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl/Eberhard Manck. Heidelberg 1981, S. 91–101.